

FELIX BUDELMANN, *Greek Lyric. A Selection*, Cambridge: Cambridge University Press, 2018, XVII+321 pp., £ 24.99, ISBN 978-0-521-63387-1.

F. Budelmann hat mit seinem Buch, einem Kommentar zu ausgewählten Texten der griechischen Lyrik,¹ sehr gute Dienste erwiesen vor allem Universitätsstudenten, die mit Vorkenntnissen ausgerüstet den Schritt zu dieser anspruchsvollen Dichtung wagen. Für die Zielsetzung und ihre Verwirklichung auf hohem Niveau steht die traditionsreiche ‚green-and-yellow‘-Reihe des Universitätsverlags Cambridge.

Der erste Hauptteil des Buches (abgesehen vom Vorwort, dem Abkürzungsverzeichnis und einigen Landkarten) besteht aus einer Einleitung (S. 2–25), die Aspekte und Probleme der griechischen Lyrik thematisiert. In maßvoller Kürze werden fast alle wichtigen Merkmale und Fragenkomplexe der Gattung wenn nicht eingehend betrachtet, so doch gestreift (unter anderem Definition, Gattungsvielfalt, Aufführung, Überlieferung, Metrik, Dialekte). Besonders gelungen ist das Kapitel ‚Charting the Corpus‘ (S. 7–10), in dem die Eigenheiten der Gattung von verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet werden. Eine Kleinigkeit hierzu: Wenn auf der Seite 13 die Problematik der Gattungszuordnung des 17. Dithyrambos des Bakchylides zur Sprache kommt, hätte die hellenistische Streitfrage um die Zugehörigkeit der Bakchylideischen *Kassandra* (nach Kallimachos ein Paian, laut Aristarch ein Dithyrambos) ein Wort verdient. Übrigens tut Budelmann m. E. Recht daran, biographische Bezüge nicht ganz aus dem Ich der Dichter auszuklammern (15 f.).²

Auf den Seiten 29–56 finden wir Texte von acht lyrischen Dichtern (Alkman, Alkaios, Sappho, Stesichoros, Ibykos, Anakreon, Simonides, Timotheos), darunter auch anonyme Gedichte (*carmina popularia*, *skolia*). Die Auswahl ist sinnvoll, der Einschluss von sonst weniger Bedachtem (Timotheos als Vertreter der Neuen Musik sowie Anonyma) zu begrüßen, allerdings ist das vollständige Fehlen der beiden Hauptvertreter der Chorlyrik, Pindar und Bakchylides, kaum durch den Umstand zu entschuldigen, dass ihnen ein eigenständiger grüner Band gewidmet ist. Da Willcocks Pindar-Kommentar³ nur Siegesoden enthält, wäre die Auswahl einiger Pindar-Fragmente wünschenswert gewesen.

¹ Er hat vor einigen Jahren ein ‚companion‘ mit demselben Schwerpunkt herausgegeben: F. BUDELMANN, *The Cambridge Companion to Greek Lyric*, Cambridge 2009.

² Zur gegensätzlichen Position ([chor]lyrisches Ich als totale Fiktion) vgl. neulich C. LATTMANN, *Pindar's Voice(s). The Epinician Persona Reconsidered*, in N. W. SLATER (ed.), *Voice and Voices in Antiquity. Orality and Literacy in the Ancient World*, vol. 11, Leiden – Boston 2017, 123–148.

³ M. M. Willcock, *Pindar: Victory Odes. Olympians 2, 7 and 11, Nemean 4, Isthmians 3, 4 and 7*, Cambridge 1995.

Wie schön wäre es z. B., das mehrfach (S. 153, 186, 188) bedachte Enkomien-Fragment 123 für Theoxenos neben Sapphos *fr.* 31, im Mittelpunkt mit den erotischen *πάθη*, kommentiert zu sehen.

Die Texte sind mit einem kritischen Apparat ausgestattet, der angesichts des fragmentarischen Überlieferungszustandes des Korpus unabdingbar ist und in den meisten Fällen das Allernötigste zur Rekonstruktion bietet.⁴ Der Haupttext ist konservativ, Probleme des Dialekts und der Kolometrie sind besonders vorsichtig behandelt.

Der Kommentar (57–271), der natürlich den größten Teil des Buches einnimmt, versteht sich eingeständenermaßen als hauptsächlich literarische Exegese. Doch mir wurde nicht die leiseste Unzulänglichkeit bewusst, was die Einordnung der Texte in den geschichtlich-kulturellen Kontext und die Behandlung der Realia angeht. Dem Kommentar ist jedoch tatsächlich an der Würdigung der literarischer Schönheiten gelegen und dies gelingt ihm am weitestgehenden. Dem Autor fließen teilweise sehr treffend und konzis formulierte Sätze in die Feder. Zwei Beispiele: *The passage exploits the close connection between memory and imagination. It reports past encounters, but since both indirect and direct speech are couched in the present, memories past gradually merge with imagination now* (119 über Sappho *fr.* 1. 21–24 Voigt); *As Eros has his way with the speaker, so the speaker has his way with the audience* (193 über Anakreon *fr.* 358 PMG). Weiterhin fand ich die Aufdeckung der Metaphorik des Essens im Fragment 129 des Alkaios (99 f.), den Kontrast (106) der homerischen Rüstzeugbeschreibungen (dynamisch) mit der in Alkaios' Fragment 140 (statisch) sowie den Vergleich des Ich-bezogenen Epilogs der *Perser* des Timotheos mit der Parabase einer Komödie (245) besonders aufschlussreich. Es gab nur einige Stellen, wo Zweifel, Unbehagen oder einfach ein Gefühl der Unzulänglichkeit in mir aufkamen. Zur ‚cosmic imagery‘ in Alkmans Großem Partheneion (59) hätte ein Beitrag von mir herangezogen werden können, die auch die umstrittenste Partie des Gedichts (75 f. ad 60–63) behandelt.⁵ Dass die Göttlichkeit des Mannes in Sapphos berühmtem Fragment 31 (V. 1) eher auf dessen Fähigkeit zurückzuführen ist, dem Anblick der Frau objektiv-gelassen gegenüberzusehen (132), als auf die Glückseligkeit, die von der Gegenwart der Schönen herrührt, bezweifle ich sehr, käme doch dies einer Gleichgültigkeit gleich, die in Pindars *fr.* 123 dem Kaltblütigen auf den

⁴ Eine Ausnahme ist allerdings Simonides' Fragment 543 PMG („Danaes Klage“), dessen Vers 10 (†δενυκτιλαμπε†) textkritisch nicht bedacht wird und auch der Kommentar (225 ad 11–12) weniger informativ erscheint. Vgl. Zs. ADORJÁNI, „Der Lichtglanz des Perseus. Eine Bemerkung zu Sim. *Fr.* 543.11 PMG“, *Gymnasium* 118, 2011, 421–427.

⁵ Zs. ADORJÁNI, „Stern-Vergleich und menschliches Verhalten. Zu Alkmans *Partheneion* (*fr.* 1,60–63)“, *APF* 60, 2014, 290–298.

Kopf zugesagt wird. Ich bin nicht sicher, ob das Haupt des Geryones eines von den drei ist, dessen Tötung stellvertretend für alle geschildert wird (166 ad *fr.* 19), und nicht vielmehr das einzige, so dass der Held auch dadurch vermenschlicht erschiene, dass er statt drei einen Kopf hätte. Auf der Seite 237 (ad *Tim. Pers.* = *fr.* 791. 62 PMG) sollte das Lemma ἀβακχίωτος ὄμβρος (statt der Form ohne *alpha privativum*) heißen, wird es doch als ‚*unbacchic water*‘ umschrieben (Hervorhebung von mir). Im sog. ‚Schwalbenlied‘ (*fr. carm. pop.* 848 PMG) sollte bei der Erklärung der fehlenden Apodose (259 ad 13) der Terminus ‚Anantapodosis‘ nicht unterschlagen werden.

Umfassende Bibliographie (272–312) und Indizes (313–321) beschließen dieses zweifelsohne nützliche Buch, das sich – trotz einiger unvermeidlicher Mängel und Unebenheiten – wohl Vielen als ein treuer und umsichtiger Gefährte auf dem Weg zur griechischen Lyrik erweisen wird.

ZSOLT ADORJÁNI

Peter Pazmany Catholic University
adorjanizs@gmail.com

